Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 29 (1884)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

29. Jahrgang. 1884.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 20. Erscheint jeden Samstag. 17. Mai.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Zur Antiquafrage. — Nochmal der andere Schulfreund an den ersten. I. — Korrespondenzen. Luzern. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. —

Zur Antiquafrage.

Ströme, nicht von Blut zwar, aber von Tinte und Druckerschwärze sind in den letzten paar Jahren für und gegen die Antiqua vergossen worden. Auf der einen Seite stehen Pädagogen, Erziehungsdirektoren, Augenärzte, Physiologen, auch, etwas verschämt, die Buchdrucker, auf der anderen verschiedene Kantonsräte, der deutsche Reichskanzler und die allmächtige Gewohnheit, die Liebe zum Hergebrachten.

Von der ersten Seite wird bewiesen, dass die Antiqua einfacher, schöner und bestimmter in ihren Formen ist als die Mönchsschrift, dass sie deswegen auch leichter zu erlernen ist. Da nun die Handhabung der Schrift nicht das Ziel der Bildung ist, sondern nur das Mittel zum Ausdruck der Gedanken, so ist diejenige Form derselben die beste, deren Technik (nach der Bezeichnungsweise der Zeichner und Maler) die geringsten Schwierigkeiten bietet und infolge davon am leichtesten zu erlernen ist. Je einfacher die Züge der Schrift sind, desto weniger Kraft und Zeit muss darauf verwendet werden, die Muskeln zu ihrer Herstellung so zu üben, dass das Schreiben zu einer automatischen Tätigkeit wird, etwa wie das Gehen, so dass während des Schreibens und durch die auf dasselbe zu verwendende Aufmerksamkeit der Fluss der Gedanken nicht gehemmt wird. Schreiben und Lesen, namentlich aber das erstere, nehmen dann auch das Auge weniger in Anspruch und führen deswegen weniger leicht zu jener Ermüdung, deren Folgen in den modernen Augenkrankheiten, in der Skoliose und in anderen Körperdeformationen sichtbar werden.

Dass wissenschaftliche Werke schon lange in Antiqua gedruckt wurden und dass das in immer steigendem Masse geschieht, ist, abgesehen von den schon genannten Gründen, zum Teil auch dadurch bedingt, dass dieselben nicht bloss an die Bekenner Einer Sprache, sondern an alle gebildeten Völker gerichtet sind, unter denen die Antiquaschrift in ganz vorwiegendem Gebrauch ist. Man bekommt oft genug von Franzosen und Engländern, die etwas Deutsch verstehen, den Wunsch zu hören, man möchte ihnen doch ja in Antiquaschrift schreiben, da ihnen sonst das Lesen und das Verständnis des Geschriebenen fast unmöglich sei. Für die Schweiz aber ist dieser Umstand von ganz besonderer Bedeutung, weil unsere staatliche Existenz zu einem guten Teil dadurch bedingt ist, dass die Bekenner des Deutschen, des Französischen, des Italienischen und des Romanischen sich unter einander verstehen, sich einander verständlich machen können. Wie leicht könnten wir sonst österreichischen Zuständen entgegengehen! Noch nie ist es aber Einem eingefallen, von unseren Welschen zu verlangen, dass sie die Antiquaschrift aufgeben und zur Mönchsschrift übergehen, weil man das Widersinnige einer solchen Forderung allgemein einsieht, weil es jedermann als eine rückschreitende Entwicklung, als ein Preisgeben des Bessern zu Gunsten des Schlechtern erscheinen würde, wenn dieser Forderung nachgelebt würde. Und doch ist einst auch das Französische in Fraktur geschrieben worden. Für die Schweiz also sprechen auch nationalpolitische Gründe zu Gunsten der Antiqua.

Auch von der andern Seite, von den Verteidigern der Frakturschrift, werden politische Gründe ins Feld geführt. Nach dem Vorgang ihres Reichskanzlers betrachten manche Deutsche den Verlust dieser Schrift als einen Schaden für die nationale Entwicklung und die nationale Kultur. Eine besondere Schrift gilt ihnen wie ein reelles Besitztum, wie ein Mittel zur Sicherung ihrer Sonderexistenz. Sie halten es damit etwa wie wir mit unserem schweizerdeutschen Idiom, dessen Aufgeben auch uns wie eine Schädigung unserer staatlichen Selbständigkeit erscheinen würde.

Von der gleichen Seite hört man gegen die Einführung der Antiqua einwenden: das Volk ist einmal an die alte Schrift gewöhnt und sträubt sich dagegen, sie preiszugeben. Das erkennt man schon daraus, dass die politischen Tagesblätter samt und sonders in der alten Schrift erscheinen und es nicht wagen, anders als etwa in besonderen Beilagen, Sonntagsblättern u. dgl., zur Antiqua überzugehen,

weil sie fürchten, durch eine solche Neuerung ihre Abonnenten zu verlieren. Soll nun die Schule das Odium auf sich nehmen und gleichsam gegen den Willen der Eltern die Neuerung einführen? die Schule, die ohnehin genug Gegner hat, die auf den Augenblick lauern, in dem sie ihr Eins werden lassen können?

Wir stehen mitten in diesem Kampfe der Meinungen und sind von einer Einigung scheinbar weiter entfernt als je, zumal sich mit der Frage der Schrift diejenige der Orthographie komplizirt. Beide sind in die politische Rüstkammer aufgenommen worden und dienen etwa als Waffen gegen einen aus anderen Gründen missbeliebigen Staatsmann, der sich der Neuerung günstig gezeigt hat. Es ist ja von jeher auch mit anderen Neuerungen so gegangen. Überblickt man den bisherigen Verlauf der Sache, zumal auch die bezüglichen Vorgänge in Österreich und Deutschland, so scheint der Sieg der Antiqua nur noch eine Frage der Zeit und zwar keiner langen Zeit zu sein, und es ist deswegen zu begrüssen, dass wenigstens einige kantonale Unterrichtsverwaltungen dem Beschluss der Konferenz der deutschschweizerischen Erziehungsdirektoren vom Jahre 1881 gerecht zu werden suchen. Es geschieht dies in der Art, dass sie beim Schreibunterrichte der Antiquaschrift zeitlich den Vorrang vor der Frakturschrift gewähren. Dadurch wird das Verhältnis, das bisher bestanden hat, umgekehrt, und die Elementarschüler beginnen mit den leichtesten Formen, um später, nachdem sie diese einigermassen zu beherrschen in den Stand gesetzt worden sind, und nachdem sie daran ihre Kraft haben sich erstarken lassen können, zu den zusammengesetztern Formen der Fraktur überzugehen. Man findet wohl überall da, wo der Versuch gemacht worden ist, dass namentlich der Übergang von der Schreibschrift zur Druckschrift ungemein leichter geworden ist. Dass aber die jüngsten Schüler am meisten die Schonung nötig haben, die dadurch gegeben ist, kann vom Standpunkte der Humanität und der Gesundheitspflege aus nicht in Zweifel gezogen werden.

Ein Vorschlag, der neuerlich aufgetaucht ist, für das Schreiben die deutsche Schrift, Spitzschrift, beizubehalten, dagegen für den Druck nur Antiquaschrift zu verwenden, hat kaum Aussicht auf Erfolg. Nicht bloss sprechen gegen dieses System die oben gegen eine deutsche Sonderschrift aufgeführten Gründe, sondern namentlich die Rücksichten auf die Schule. Denn zwei Schriften, die so grundverschieden sind wie die deutsche Schreibschrift und die Antiqua-Druckschrift unterstützen sich beim Unterricht gegenseitig nicht, während die nahe Übereinstimmung zwischen der Antiqua-Schreibschrift (Rundschrift) und der Antiqua-Druckschrift ganz wesentlich dazu beiträgt, den Anfängern die Technik des Schreibens und Lesens leichter und sie in beiden Richtungen sicherer und gewandter zu machen.

Nochmal der andere Schulfreund an den ersten.

I.

Mit aufrichtiger Freude begrüsse ich es, dass auch Sie, hochgeehrter Herr Schulfreund, in Ihrem zweiten Aufsatze einen ruhigeren, sachlicheren Ton angeschlagen haben, und dass nunmehr Sie selbst ausdrücklich eine „leidenschaftliche, mit Hohn und Persönlichkeiten gemischte“ Polemik perhorresziren. Lassen Sie uns weiterhin zeigen, dass Schulfreunde sich mit einander über eine wichtige Frage ohne Bitterkeit zu besprechen im stande sind. Die Rede sei gewürzt mit dem Salz überzeugender Gründe und kräftigen Ausdrucks, nicht aber mit dem Pfeffer übelwollender Verdächtigung.

Dem aufmerksamen Leser brauche ich wohl kaum erst zu sagen, ob Sie die kleine Aufgabe, die ich Ihnen gestellt, befriedigend gelöst haben. Sie redeten in Ihrem ersten Aufsatz (S. 136) von „dem oft im Alten Testament vorkommenden *Ausdruck* „Herr in den Höhen“. Letztere vier Worte standen in Anführungszeichen, so dass *genau dieser Wortlaut* dem Leser als eine dem Alten Testament geläufige, charakteristische Gottesbezeichnung erscheinen musste. Um Zitate hiefür von mir ersucht zur Probe Ihrer Gründlichkeit, bringen Sie in der Replik neun Stellen bei — aber *keine einzige der neun Stellen enthält den fraglichen Ausdruck.* Der geneigte Leser wolle gef. selber die Zitate nachschlagen. — Andere Berichtigungen, wie betreffs Jesajas, holen Sie nun selbst meinem Fingerzeige gemäss ganz hübsch nach.

Wie der Ton Ihrer Darlegungen ruhiger geworden, so lautet auch Ihr Urteil in der Replik zum Teil gemässigter. Sie anerkennen, dass in der Geschichte von Kain und Abel „ein tiefer Sinn liege“. Nur fürchten Sie, dieser tiefere Sinn sei für die Sekundarschüler noch unzugänglich — während ich es in der von mir letztes mal skizzirten Weise für möglich halte, den zwölf- bis fünfzehnjährigen Schülern den religiös-ethischen Gehalt jener und ähnlicher Erzählungen aufzuschliessen und fürs Leben fruchtbar zu machen. — Sie „verkennen die hohe Poesie des Alten Testamentes und besonders der Propheten nicht“, fürchten aber, die Kraft und Schönheit z. B. des Psalmwortes lasse sich den Schülern noch nicht zum Bewusstsein bringen. Sie fordern zu einem praktischen Versuche auf. *Ich akzeptire den Vorschlag*; denn darin harmoniren wir Schulfreunde trefflich, dass Probiren über Studiren geht. Also es soll mir eine Freude sein, vor Ihren Ohren, hochgeehrter Herr, mit Sekundarschülern Psalm 8, 19, 23 oder auch (wenn für den längern Psalm etwas mehr Zeit zur Verfügung gestellt wird) Psalm 104 zu behandeln. Wollen Sie mir nur melden, wann und wo ich mich hiezu einfinden soll. Einige unparteiische Zeugen werden zu dem Versuche beizuziehen sein. — Das gebe ich von vornherein zu, dass dann in Zeit von einem halben Jahre dem Gedächtnis des Schülers manche Einzelheit wieder entschwinden wird, nicht weniger, *aber auch nicht mehr*, als bei jedem andern Unterricht. Was unter dem Titel „Eine Zeit der Trübsal“ kürzlich in diesem Blatte von den beim Repetiren ersichtlichen Lücken trefflich gesagt wurde, das lässt sich so ziemlich auf alle Fächer anwenden. Aber wenige Fragen genügen, das Abgeblasste wieder aufzufrischen und den lebendigen Eindruck der ersten Behandlung wieder wachzurufen — vorausgesetzt, dass ein *lebendiges Verständnis*, das unbewusst im Geiste fortzuwirken vermochte, das erste mal erreicht worden war. Sie werden, hoffe ich, bei dem anzustellenden Versuch selbst die Überzeugung gewinnen, dass die Besprechung eines Psalms dem Schüler in der Tat eine nachhaltige, geistige Anregung für Verstand und Herz bietet.

Gegen den pädagogischen Wert der Geschichte Absaloms

wenden Sie nichts mehr ein. Dafür muss nun aber der *König David* herhalten. Ihre Aussagen veranlassen mich zu folgenden Bemerkungen, indem ich an dem von Ihnen gewählten praktischen Beispiel zugleich die Richtigkeit einiger Ihrer allgemeinen Behauptungen prüfe:

1) Nach Ihrer Beleuchtung tritt David in ein so über alle Massen ungünstiges Licht, dass die Empörung Absaloms sich als eine vom Vater wohlverdiente *Züchtigung* darstellt. Ohne es zu beabsichtigen, treffen Sie in letzterm Punkt ganz mit der biblischen Erzählung zusammen. Weil nämlich David das häusliche Glück Urias zertrümmert hatte, so sollte ihm (wie 2. Sam. 12, 9—11 ausdrücklich sagt) zur Strafe *aus seinem eigenen Hause* Unheil erwachsen. — Wollen Sie also den Absalom lieber vor allem als Zuchtrute des Vaters fassen und die Erzählung in erster Linie unter diesen Gesichtspunkt stellen, so steht Ihnen dies auch vom Standpunkt der biblischen Beurteilung vollkommen frei. Ist es nicht für beide Teile ein gutes Zeichen, dass in diesem Punkt ungesucht die Gedanken des ersten Schulfreundes mit dem alttestamentlichen Urteil zusammenstimmen?

2) Woher wissen Sie von Davids Übeltaten? Doch offenbar *nur aus den Geschichtsbüchern des Alten Testamentes.* — Kein König hat freilich für den Tempeldienst, für Priester und Leviten trefflicher gesorgt als David. Wäre nun, wie Sie behaupten, die alttestamentliche Geschichtsdarstellung „zum weitaus grössten Teil" von priesterlichen Sonderinteressen aus gefärbt, so müsste — schliesst die allereinfachste Logik — Davids Leben und Regierung fleckenlos dargestellt sein; das Schändliche und Verwerfliche wäre ausgemerzt oder wenigstens soweit abgeschwächt, um Davids Name in ungetrübtem Glanze auf die Nachwelt zu bringen. — Ganz im Gegenteil werden nun aber in den biblischen Berichten Davids Vergehungen *ohne irgend welche Beschönigung* erzählt und als Ehebruch und Mord gebrandmarkt. Daraus erhellt doch sicherlich, dass den biblischen Schriftstellern über allen anderen Interessen — und wäre es auch nur die nationale Eitelkeit — die *unbestechliche Wahrheitsliebe* steht, ohne Ansehen der Person.

3) Sie bezeichnen David als „den richtigen asiatischen Despoten". Wie benimmt sich ein asiatischer Despot, wenn ein Untertan sich erkühnt, das Verhalten des Herrschers offen zu tadeln? Der richtige Despot verträgt nicht einmal einen Widerspruch, geschweige einen Tadel. Dem lästigen Tadler lässt er flugs den Kopf vor die Füsse legen oder macht ihn auf andere handgreifliche Weise mundtot. — Zu David kommt nach seinem Fehltritt Nathan der Prophet (wohlgemerkt *nicht* ein Vertreter der Priesterschaft, der mit „amtlicher" Vollmacht bekleidet wäre). Er erzählt dem König von einem reichen Mann, der dem Armen sein einziges Schäflein geraubt; dann schleudert er dem Herrn und Gebieter offen ins Angesicht: „*Du* bist der Mann!" „Im Namen Jehovahs, des Gottes Israels" weist er hierauf dem König die Grösse seiner Übeltat Punkt für Punkt nach. Und David — *nimmt den scharfen Tadel an;* er vernimmt aus dem Munde des einfachen Untertanen die richtende und strafende Stimme *Gottes.* Seine aufrichtige Reue findet in den Busspsalmen einen ergreifenden Ausdruck. Also ist David offenbar *nicht der „richtige asiatische Despot".* Ob auch die sinnliche Leidenschaft ihn eine Weile zu ungerechter Willkür hinriss, so muss er doch selbst bald wieder anerkennen, dass für ihn, den König, nicht minder als für jeden Bürger seines Landes die Gebote Gottes gelten: „Du sollst nicht töten! Du sollst nicht ehebrechen!" u. s. f. Als König Israels bleibt er doch Gottes Knecht. Die Verehrung Jehovahs wirkt in Israel als die *geistige Macht, welche der Willkürherrschaft einen Damm entgegensetzt* und dem Volk auch dem König gegenüber ein relativ nicht geringes Mass von Selbständigkeit verleiht.

4) Ihre Beurteilung Davids musste *ungerecht* ausfallen, weil Sie — wie in Israels Geschichte überhaupt — nur die Schattenseiten beachteten, *das höhere Element* aber, das trotz allen Verdunklungen immer wieder hervorleuchtet, *ausser acht liessen.* In gar manchem Fall bekundet sich bei David — und in Israel überhaupt — jener gesunde kräftige Gottesglauben, der die schwersten Aufgaben erfassen und lösen hilft, der das Leben heiligt und vor Übermut bewahrt, ja auch (wie in Punkt 3 nachgewiesen wurde) nach schwerem Fehltritt Reue und Umkehr ermöglicht.

Es war auffallend, wertester Herr Schulfreund, wie in Ihrer Replik ziemlich unmotivirt „Scheiterhaufen" und „Wildenspuch" aufmarschirten. Weil das Feuer hie und da — infolge menschlicher Fahrlässigkeit oder Bosheit — ein Haus einäschert, könnten wir deshalb das Feuer missen, das in frostiger Winterszeit unsere Stube erwärmt, das nächtliche Dunkel mit traulichem Schein erhellt und tagtäglich durch seine Glut nahrhafte Speise uns bereitet? Ebensowenig dürfen wir um beklagenswerter religiöser Ausschreitungen willen den Wert des *echten wahren Glaubens* unterschätzen. Es lodert der echte Glaube als heilige Flamme auf dem Altar des Herzens, erhellt das Dunkel des Erdenlebens und, indem er das Herz reiner Begeisterung fähig macht, weckt und nährt er die Kraft zum Vollbringen des Guten. — Diesen wohltuenden, lieblichen Erscheinungen und Früchten des Glaubens an den wahren heiligen Gott begegnen wir reichlich schon auf dem Boden des Alten Testaments, aber freilich erst auf dem Boden des Neuen Testaments gewinnt, durch Jesus vermittelt, das in Gott verborgene Leben des Glaubens seine ganze Tiefe nach innen und seine volle Kraft nach aussen.

5) David kann und soll nicht, wie Sie bei mir vermuten, „einer der Heiligen unsers Glaubens" sein. Wir glauben an keinen sündigen Menschen. Wohl aber glauben wir *an den lebendigen Gott,* der einen David von der Weide nahm und zum Hirten über das Volk setzte, der ihn läuterte durch die Schule des Leidens, des Reuigen sich erbarmte und auch durch das unvollkommene Werkzeug seine Heilsgedanken der Verwirklichung näher führte. Lässt sich auf solche Weise nicht in der Betrachtung der Geschichte Davids eine *allgemein gültige* fundamentale *Wahrheit,* nämlich das *anziehende Walten Gottes in der Menschengeschichte,* für Alt und Jung trefflich zur Anschauung bringen?

Unter allen, die je auf Erden wandelten, kennen wir nur *Einen Heiligen und Gerechten:* Jesus Christus. In ihm begrüssen wir, was David sterbend erhoffte, den „gerechten Herrscher in der Furcht Gottes, der ist wie das Licht am Morgen, wenn die *Sonne* am Morgen *ohne Wolken* aufgehet" (2. Sam. 23. 3, 4).

(Schluss folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Luzern. In einem Kreisschreiben des luzernerischen Erziehungsrates wird das Vorgehen eines Inspektoren lobend erwähnt und den anderen zur Nachahmung empfohlen, der Aufsatz und schriftliches Rechnen unter der Aufsicht der Bezirksschulpflege in seinen Schulen am gleichen Tage abtun liess und mit dieser mehr als zeitgemässen Neuerung den vorgesetzten Zweck vollständig erreichte.

Wer ist dieser Mann, denn sein Name verdient, bekannt gemacht zu werden. Es finden sich also doch noch einige Gerechte in Israel, die sich von alten Gewohnheiten und Liebe zur unumschränkten Macht im wahren Interesse der Schule freimachen können.

Von allen unseren Institutionen ist nämlich wohl die Schul-

prüfung und infolge dessen auch die Schule selbst am weitesten zurückgeblieben. Es ist also Grund zur Freude da, dass hie und dort am geistigen Horizont das Morgenrot einer bessern Zukunft der Schule und der Volksbildung zu dämmern beginnt. Noch zwei kleine Schritte weiter und wir haben ein Schulwesen, wie man es praktischer und für und gegen den Lehrer nicht gerechter haben könnte. Diese zwei kleinen Schritte wären:

1) Die Regierung lässt alle Aufgaben durch die Fachmänner des praktischen Lebens, die Landwirte, Handwerker, Handelsleute, Industriellen, Gelehrten machen, durch Pädagogen sichten und den Schuljahren zuteilen.

2) Die Regierung sorgt dafür, dass die Examinatoren, Taxatoren dieser Schülerarbeiten nie wissen, welcher Schule und welchem Lehrer sie Noten machen, also ganz ähnlich wie bei der Lösung von wissenschaftlichen, technischen Preisfragen. Lesen, Singen könnten die Schulpflegen oder eigene Kommissionen übernehmen.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Es werden für das Schuljahr 1884/85 nachfolgende Freiplätze und Stipendien an Schüler und Studirende der kantonalen Lehranstalten verabreicht:

	Zahl der Stip.	Min. eines Stipendiums Fr.	Max. eines Stipendiums Fr.	Durchschn. Stipendiums Fr.	Total Fr.	Zahl der Freipl.
1) Hochschule in Zürich:						
theol. Fakultät	15	100	480	300	4600	4
jurist. -	3	200	400	266	800	3
mediz. -	8	300	500	340	2720	4
philos. -	13	100	440	270	3420	8
2) Polytechnikum in Zürich	6	80	240	185	1120	—
3) Auswärtige Hochschulen	6	200	500	300	1750	—
4) Tierarzneischule Zürich	1	150	150	150	150	1
5) Gymnasium -	18	80	250	150	2600	27
6) Industrieschule -	1	200	200	200	200	2
7) Höhere Schulen in Winterthur	4	80	140	110	420	—
	75	80	500	235	17780	49

Wahlgenehmigung: Herr Karl Nievergelt von Stallikon, Lehrer in Hausen, als Lehrer in Oberstrass.

Herr Osc. Zollinger, Verweser an der Schule Höri, welcher die Leitung der deutschen Schule in Scafati (Neapel) übernimmt, wird durch Herrn Heinr. Brunner von Wald ersetzt.

Bern. Folgende Lehrerwahlen haben die staatliche Genehmigung erhalten: 1) An der Sekundarschule Lyss: der Herren Sam. Neuenschwander, Joh. Brechbühler, Karl Schneider und Frau Neuenschwander als Arbeitslehrerin, alle die bisherigen. 2) An der Sekundarschule Tramelan: des Herrn Charles Barth definitiv und des Herrn Daniel Girod provisorisch auf 1 Jahr, beide die bisherigen. 3) An der Sekundarschule Laufen: des Herrn Julius Meury, bisher provisorisch, nun definitiv für die laufende Garantieperiode. 4) An der Sekundarschule Saignelégier: des Herrn Konrad Simonin, bisheriger, definitiv für die neue Garantieperiode. 5) An der Handelsklasse der Mädchensekundarschule Biel: des Herrn B. Probst von Finsterhennen auf 2 Jahre.

Herr Emil Noyer von Sugiez wird auf 2 Jahre zum I. klinischen Assistenten und Hülfslehrer der Tierarzneischule gewählt.

Der bernischen Musikgesellschaft wird pro 1884 ein Staatsbeitrag von 3000 Fr. bewilligt.

Die Gemeinde Huttwyl hat den Bau einer neuen Turnhalle, devisirt auf 6600 Fr., beschlossen, woran der übliche Staatsbeitrag von 5 % zugesichert wird.

Folgende Sekundarlehrerwahlen erhalten die staatliche Genehmigung: 1) Meiringen: Herr Arnold Michel von Brienz, definitiv. 2) Büren: Herr Fr. Gottl. Schmutz, bisher provisorisch, nun definitiv. 3) Belp: Herr Gottlieb Scherz, definitiv. 4) Zweisimmen: Herr David Gempeler, Herr Isaak Welten und Frau Magdalena Gempeler-Schletti, alle die bisherigen, definitiv. 5) Thun, Progymnasium: Herr Dr. Dieffenbacher als Vorsteher auf ein Jahr.

Ans Seminar Pruntrut wird als Lehrer für Mathematik, Schreiben und Aufsicht auf ein Jahr Herr Frédéric Alcide Mercerat von Champoz gewählt.

ALLERLEI.

— *Pädagogische Bildung der Lokalschulinspektoren in S.-Altenburg.* Am Seminar in Altenburg, dessen Kursus vor einem Dezennium in einen fünfjährigen erweitert wurde, nachdem er vorher sich nur auf drei Jahre ausgedehnt hatte, ist auch zu Michaelis, dem Beginne des Schuljahres, eine Neuerung insofern getroffen worden, als dem Unterrichte in der Erziehungslehre eine Anzahl junger Theologen mit beizuwohnen hat. Dieselben bilden mit noch anderen ihres Standes hier einen sogenannten Kandidatenverein. Jeder einzelne dieses Bundes erhält aus Staatsmitteln 1200 M. pro Jahr und muss dafür in der Stadt Altenburg aushülfsweise predigen und auf dem platten Lande unbesetzte Pfarrstellen, die bei uns momentan verhältnismässig sehr zahlreich sind, mit verwalten helfen. An Wochentagen finden die jungen Leute Unterweisung in der Homiletik bei dem hiesigen Archidiakonus Johannes Linke, einem sehr gern gehörten Kanzelredner und gründlichen Gelehrten, der zum Lutherjubiläum von der theologischen Fakultät zu Jena zum Doktor promovirt wurde. Ausserdem aber hören sie bei dem tüchtigsten Schulmann unseres Landes, dem Seminardirektor Schulrat Runkwitz, Pädagogik (vornehmlich spezielle Methodik). Dass diese Einrichtung für die Schulinspektoren in spe von grossem Vorteil ist und auch für die Schulverhältnisse des ganzen Herzogtums von grossem Segen sein kann, liegt wohl ausser allem Zweifel. Vorerst haben sie in dem Dozenten eine Persönlichkeit, die zum Nacheifern reizt, und dann hören sie auch mit eigenen Ohren, was in unserer Zeit ein Seminarabiturient kennen und können muss, und werden schon aus diesem Grunde über die „modernen Lehrer" bessere Urteile fällen, als solche Theologen, die das Seminar nur vom Hörensagen kennen lernen. Hauptsache aber scheint mir der Umstand zu sein, dass dieser Kursus nicht wie bei verschiedenen Seminarien anderer Staaten nur sechswöchig ist, sondern ein volles Jahr und länger dauern kann. In Lehrerkreisen ist man über das neue Institut erfreut und verspricht sich von dem Verhältnis, das durch die Lokalschulinspektion zwischen Geistlichkeit und Lehrerwelt besteht, in Zukunft das Beste.

(A. d. L. Z.)

— Aus Berlin wird, allem Anschein nach offiziös, geschrieben, dass das preussische Ministerium vorläufig nicht beabsichtige, den Handfertigkeitsunterricht in den Volksschulen einzuführen, da es die bisher verfolgten Ziele der Volksschule nicht opfern zu sollen glaube; dagegen wird es den privaten Handarbeitsschulen Wohlwollen und vielleicht auch Förderung angedeihen lassen. Eine andere Frage sei, ob es sich nicht empfehlen würde, derartige Einrichtungen mit den ländlichen Fortbildungsschulen zu verbinden.

— *Rheinprovinz.* Auf der in Barmen abgehaltenen dreizehnten Generalversammlung der Gesellschaft für Volksbildung

hielt Rektor Gessler (Berlin) einen Vortrag „Über die Wahl des Berufs“ und sagte zum Schlusse desselben:

Bei der Wahl des zukünftigen Berufs ist folgendes zu beachten:

1) Die Entscheidung darüber werde nicht zu früh getroffen.

2) Man gebe dem Knaben schon vor dem schulpflichtigen Alter Gelegenheit, seine Anlagen allseitig zu entwickeln.

3) Man führe den schulpflichtig gewordenen Knaben einer Schule — der Volksschule — zu, die ihm eine Ausbildung auf möglichst breiter Grundlage gewährt.

4) Man bestimme für die weitere Ausbildung nur eine solche Schule, welche erkennbar gewordene Anlagen und Fähigkeiten des Knaben glücklich zu entwickeln verspricht.

5) Man erleichtere ihm die Wahl durch den Besuch von Werkstätten und belehre ihn im allgemeinen über die Art ihres Betriebes.

6) Man überweise ihn einer Lehrstätte, in der er eine allgemeine gewerbliche Ausbildung erhalten kann.

7) Man wähle ihm einen Lehrherrn aus, der nicht nur seine gewerbliche, sondern auch seine sittliche Charakterbildung sich angelegen sein lässt.

8) Man unterstütze die Wahl des Berufes solcher Knaben, denen die Eltern nicht in der Lage sind, geeigneten Rat zu erteilen, durch Vermittlung an geeignete Lehrherren.

(Pr. S. Z.)

— Wie man oft *Inserate stilisirt*, zeigt aufs neue folgende Sammlung in der „Germania“: „Ein Mädchen von 5 Wochen wünscht eine Mutter an Kindesstatt abzugeben.“ (Intelligenzblatt.) — „Drei doppelte Buchhalter für erste Häuser sucht der Vorstand des Handlungs-Kommis-Vereins.“ (Nat.-Ztg.) — „Ich suche solide tüchtige Handschuhmacher und zahle pro Dtzd. 1—2 M. F. Friedel, Handschuhfabrikant.“ (Schles. Ztg.) — „Der Unterzeichnete bringt zur Anzeige, dass unter heutigem, vorm. 10 Uhr, der Hund des Lohnkutschers Andres, welcher Rattenfänger nicht nur einmal, sondern mehrere Tage ohne Marke und Maulkorb herumläuft, ohne sich daran zu kümmern und höhnisch dazu lacht, wenn derselbe gewarnt wird. Joseph Hörner, Polizeisoldat.“ (Bayer. Vztg.) — „Am 7. März, zu meinem Geburtstage, 7½ Uhr, entriss mir der Tod zum zweiten male meine innige, teure und gewiss von jedermann geliebte Gattin. F. W.“ (Leipz. Tagebl.) — Steckbrieflich verfolgt wird Johann Müller, der seinen Vater erschlug, um ihn zu berauben und dann heiraten zu können.“ (Fränk. Cour.) — „Die Dame, welche vorigen Montag den Manschettenknopf suchte, ist gefunden worden und ist abzuholen, Grimmasteig 9.“ (Leip. Tagebl.) — Durch die „Cobl. Ztg.“ wird für einen ältern jungen Mann Nachhilfe in der Religion gesucht. — „Ein dreijähriger Esel, wegen seiner Frömmigkeit auch für den Umgang mit Kindern passend, ist zu verkaufen.“ (Amtsbl. für Rügen.) — „Zu verkaufen sind zwei gut melkende Ziegen, Kaprellgasse Nr. 9, und nur nachmittags von 3 Uhr an zu sprechen.“ (L. T.)

— *M.* Wir erlauben uns, an die Tit. Lehrerschaft folgende Wünsche zu richten:

1) Die Schüler am Schluss eines Schulhalbtages wo möglich auf den Stundenschlag zu entlassen. Nur wenn dies geschieht, können die Eltern kontroliren, dass ihre Kinder sich nicht unnütz auf den Gassen herumtreiben.

2) Vom Vormittag auf den Nachmittag keine Aufgaben zu erteilen, wie auch allfällige Arreststunden nur unter Anzeige an die Eltern und unter Ansetzung auf den Nachmittag zu dekretiren.

3) Durch Krankheit oder Abwesenheit des Lehrers ausgefallene Stunden als definitiv ausgefallen zu betrachten, mit anderen Worten: es zu unterlassen, sie durch Einschiebung neuer Stunden nachzuholen. Letzteres wirkt störend auf die Hausordnung und erschwert ebenfalls die Kontrole über die Kinder.

— *Verwechslung.* Welche Vorstellungen oft in den Köpfen der Kleinen entstehen, zeigt folgender in einer Berliner Mädchenschule vorgekommene Fall. Bei der geographischen Besprechung Amerikas wird auch der Entdecker dieses Erdteils genannt. Die Lehrerin fragt: „Wer war Kolumbus?“ Sofort meldet sich eines der vielen „Elschen“ und antwortet freudig: „Kolumbus war ein Vogel!“ Nachdem das allgemeine Gelächter verrauscht, wird ermittelt, dass Elschen von seinem Standpunkt aus recht hatte. „Ich habe“, so erklärt die Kleine verschämt, „im Lesebuch meiner älteren Schwester eine Überschrift gelesen, die heisst: Das Ei des Kolumbus.“

LITERARISCHES.

Deutsches Übungsbuch. Grammatik, Orthographie und Stil in konzentrischen Kreisen. Mit Berücksichtigung der neuen schweizerischen Orthographie für die Volksschule bearbeitet von *Friedrich Fäsch, Lehrer in Basel.* Ausgabe in 5 Heften. Fünfte, umgearbeitete Auflage. St. Gallen, Verlag von Huber & Comp. 1883. (I.—III. Heft à 45 Rp., IV. und V. Heft à 55 Rp. In Karton mit Leinwandrücken, je 52, 56 und 64 Seiten enthaltend. Druck in Antiqua.)

Die Hefte I—III sind schon in Nr. 8 der „Schweiz. Lehrerzeitung“ (1884) besprochen worden. Es liegt uns ob, noch einiges über die Hefte IV und V nachzutragen.

Diese reihen sich ergänzend an jene und schliessen so einen wohl durchdachten und konsequent durchgeführten *Sprachübungsgang* ab. Es ist nämlich neuerdings zu betonen, dass wir es hier durchweg in ausgesprochenstem Masse — als Grundlage zur theoretischen Entwicklung — mit *praktischen Übungen und Aufgaben* zu tun haben, die der Kraft der Schüler sorgfältig angemessen sind. Während in den Heften I und II die grammatischen Übungen auf je 30 Seiten, dagegen Rechtschreibung und Stilistik auf je 10 Seiten verteilt sind, im dritten Heft aber die Grammatik 40 Seiten und die Stilistik fast 20 Seiten einnimmt, beschränken sich in Heft IV und V die grammatischen Übungen auf je fast 20 Seiten und nehmen die Aufsatzübungen je etwas mehr als 30 Seiten ein.

Die *Grammatik* des vierten Heftes übt den „zusammengezogenen Satz, Satzverbindungen und Satzgefüge“. Das fünfte Heft ergänzt mit „Prädikativsätzen, Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel, Satzverkürzung, Beisatz, Periode, Satzzeichen“. Die *Stilübungen* sind in den beiden letzten Heften gleichartig: Wechsel der Personalformen, Tausch in Ausdrücken von gleicher Bedeutung, Andeutung des Stoffes zu *Erzählungen, Beschreibungen* und *Vergleichungen* teils durch *kurze Sätze,* teils durch *Fragestellung,* teils nur durch *Wörter,* Neubildungen, Briefe. Ausser einer inhaltlichen Steigerung der Anforderungen bringt das V. Heft noch neu: Schilderung von Selbsterlebnissen, Wörter mit mehrfacher Bedeutung, sinnverwandte Wörter, bildliche Ausdrücke, Sprichwörter, Einleitungs- und Schlussformeln für Briefe.

Die *Rechtschreibübungen* der beiden letzten Hefte enthalten in genügendem Umfang: Wörter mit grossen und kleinen Anfangsbuchstaben, Eigennamen, eingebürgerte Fremdwörter.

Wir halten dafür, die Hefte IV und V bieten einen ganz geeigneten Sprachübungsstoff für unsere ostschweizerischen *Ergänzungsschulen,* über deren geringe Leistungen so oft geklagt wird, während man ihnen nicht minder häufig die Verarbeitung viel zu schweren Stoffes zumutet.

Zum Schlusse können wir nicht umhin, aus einem Briefe des Verfassers einen Satz herauszugreifen. „Der Bearbeiter des

Übungsbuches, der jetzt noch, seit nun bald 50 Jahren, in der Schulpraxis steht, glaubt durch seine Arbeit vielen jüngeren Kollegen einen Dienst zu erweisen, indem er ihnen nach seiner gereiften Erfahrung in praktischer Weise den Weg vorzeichnet, auf welchem sie am sichersten in dem weiten Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes sich zurechtfinden." *Kehrs* 8. Auflage der „Anleitung zum deutschen Sprachunterricht" bezeichnet die Übungen von Fäsch als solche, „welche nicht allein auf eine Vermittlung der analytischen mit der synthetischen Methode hinarbeiten, sondern auch neben den idealen Gesichtspunkten dem praktischen Bedürfnis genügend Rechnung tragen". Den Einwurf, den wir *gegen* die Büchlein von Fäsch haben machen hören, „sie seien nicht Sprachlehre in jetzt gebräuchlicher Art", betrachten wir als ein ungewollt günstiges Zeugnis *für* dieselben und weisen mit Vergnügen darauf hin, dass die neuesten, für das gleiche Schüleralter berechneten Erzeugnisse auf dem Boden der schweizerischen Lehrmittelliteratur sich sehr merklich zu der von Fäsch befolgten Methode hinneigen. *J. J. Sch.*

Baumgartner, Lehrgang der englischen Sprache, I. Teil. Zürich, Orell Füssli & Co. Preis 1 Fr. 80 Rp.

Im Vorwort teilt der Verfasser mit, dass er während einer Reihe von Jahren beim englischen Unterricht verschiedene Schulgrammatiken und abwechselnd damit mehrere englische, für die ersten Schuljahre bestimmte illustrirte Lesebüchlein gebraucht und damit die Erfahrung gemacht habe, dass jeweilen diejenige Klasse, welche mit einem englischen Lesebuche anfangen durfte, mit grösserer und anhaltenderer Begeisterung arbeitete und schneller eine korrekte Aussprache und etwelche Lesefertigkeit erlangte, als eine andere, ohne in grammatischen Dingen weniger Bescheid zu wissen. Als ein Nachteil dieses letztern Verfahrens erwies sich dagegen, dass in den Lesebüchlein die Aussprache nicht berücksichtigt wurde und der Inhalt der Altersstufe nicht immer angemessen war. Aus diesen Beobachtungen ist das vorliegende durchaus originelle Lehrmittel herausgewachsen. Als Grundsätze, die bei der Abfassung massgebend waren, gibt der Verfasser an: 1) Zusammenhängende, methodisch geordnete Lesestücke von Anfang an; 2) viel englisches, wenig deutsches Sprachmaterial; 3) viel Praxis, wenig Theorie; 4) Verwertung der englischen Kinderliteratur für den ersten Lesestoff; 5) genaue Berücksichtigung der Aussprache.

Der Verfasser findet sich dabei in Übereinstimmung mit den Ansichten anderer hervorragender unter den neueren Sprachmethodikern, welche verlangen, dass auf den unteren und mittleren Stufen des fremdsprachlichen Unterrichtes die Reflexion etwas zurücktrete zu Gunsten der Übung der instinktiven Geisteskräfte, des Gedächtnisses und der Operation des Analogieschlusses. Diese Forderung schliesst ein Verlassen des immer noch vorwiegend synthetischen Verfahrens unserer Schulgrammatiken in sich und eine Annäherung an die analytische Methode von Jacotot und Robertson; sie gipfelt in dem Satze: Weniger systematische Grammatik und mehr lebendige Sprachübung. — Wenn in irgend einer Sprache diese Forderung berechtigt ist, so ist sie es in der flexionsarmen, aber wort- und wendungsreichen englischen Sprache. Schon Behn-Eschenburg erkannte, dass es ein Preisgeben eines wesentlichen methodischen Vorteils sei, wenn man das Englische in der bei den anderen Sprachen üblichen grammatisirenden Weise lehren wolle. Auch er ging daher vom zusammenhängenden englischen Sprachstück aus und knüpfte Grammatik und Übersetzungen daran. Baumgartner unterscheidet sich von Behn-Eschenburg darin, dass er seinem Unterrichte nicht wie dieser Lesestücke grössern Umfanges, die in viele kleine Abschnitte zersplittert werden müssen, zu Grunde legt, sondern mit Kinderreimen, Gesprächen u. dgl. beginnend, allmälig zu schwierigeren Stücken aufsteigt, wobei ihm seine umfassende Kenntnis der englischen Jugendliteratur zu statten kam. Ein Hauptvorzug des Buches liegt ferner in der meisterhaften Behandlung der Aussprache, welche, nicht *trotzdem*, sondern gerade *weil* sie den neuesten Forschungen der Phonetik entspricht, auch methodisch leicht und sicher zum Ziele führt. — Das vorliegende Bändchen enthält den Stoff für einen Jahreskurs; ein zweites wird für die Mittelstufe des englischen Unterrichtes berechnet sein. *U.*

Über Sprachstörungen und ihre Bekämpfung durch die Schule. Ein Vortrag von A. Gutzmann. Verlag von E. Staude in Berlin. Preis 1 Fr. 25 Rp.

Das Gebiet, mit welchem sich dieser in einem pädagogisch-medizinischen Verein gehaltene Vortrag beschäftigt, ist für jeden Lehrer und Erzieher von grosser Bedeutung, da diejenigen Lehrer, denen in ihrer unterrichtlichen Tätigkeit an ihren Schülern *keinerlei* Sprachstörungen hindernd entgegengetreten sind oder noch entgegentreten werden, sicherlich zu den seltenen Ausnahmen gehören. Der Verfasser bespricht zuerst die verschiedenen Ursachen der Sprachstörungen, nimmt aber in den eigentlichen Rahmen seiner Broschüre nur diejenigen Sprachstörungen auf, deren Bekämpfung Aufgabe *der Schule* sein könne und müsse, *das Stammeln und das Stottern*, und setzt die Unterschiede zwischen diesen beiden fest.

Für manche Fälle des Stammelns — sagt der Verfasser — sei ärztliche Hülfe absolut notwendig, nämlich dann, wenn grobe Fehler in den Artikulationsorganen vorhanden sind (Wolfsrachen, Hasenscharte und andere organische Defekte). Aber in den meisten Fällen (auch selbst bei schwerhörigen Kindern) wenden sich die Eltern nur mit Widerstreben dahin, wo man zu rechter Zeit am schnellsten hätte Hülfe finden können, nämlich an die Taubstummenanstalten. Zwar geht die Forderung des Verfassers nicht dahin, dass man Stammler und Stotterer in Taubstummenanstalten aufnehmen solle; im Gegenteil fordert er für stammelnde und stotternde Kinder eine Umgebung und eine Gesellschaft von normal redenden Menschen, also eine Umgebung von gut sprechenden Kindern in der Familie und in der Schule. Ja der Verfasser geht noch weiter und *verwirft* geradezu eine Behandlung der Stotternden in besonderen Anstalten, wo in einer Umgebung von Leidensgenossen immer wieder ein anderes schlechtes Vorbild gegeben werde, wenn der Betreffende mit seinen Mitschülern verkehre (für Idioten sowie auch für Taubstumme sind natürlich besondere Anstalten notwendig).

Auch die Mitteilung des Verfassers ist von allgemeinem Interesse, dass sich die Stammler und Stotterer nicht etwa nur in den Primarschulen vorfinden, sondern im Gegenteil in weit grösserm Verhältnis in höheren Schulen (Gymnasien, Realschulen) anzutreffen sind, was der Verfasser darauf zurückführt, dass die Schüler der höheren Schulen einer immer mehr sich steigernden geistigen Anstrengung sich unterziehen müssen und daneben zu wenig körperliche Bewegung haben, so dass infolge geringern Atmungsbedürfnisses die Ausdehnungsfähigkeit der Brust auch eine geringere ist, wodurch dann die Entwicklung des Stotterns begünstigt wird.

An der Hand der Erfahrung und gründlicher Beobachtung gibt der Verfasser für die Bekämpfung obgenannter Sprachstörungen *16 methodische Winke* und zeigt in denselben, wie in den Unterklassen die sich zeigenden Sprachgebrechen mit Erfolg von jedem praktischen Lehrer beseitigt werden können. Daran schliesst sich die für die Schule der Gegenwart und Zukunft notwendige Forderung, dass *in den Seminarien* ohne einen grössern Zeitaufwand recht wohl Anleitung und Unterweisung zur Bekämpfung des Stammelns und Stotterns gegeben werden könnte und sollte (manchmal finde sich ja viel-

leicht in der Seminarübungsschule selbst ein stotterndes Kind). Jeder Seminarist sollte im Seminar eine genügende Kenntnis derjenigen Sprachgebrechen erhalten, denen er in seiner Praxis *gewiss einigemal begegnet*, damit er davor bewahrt bleibe, einen in seiner Klasse befindlichen Stammler oder Stotterer als „einen Unverbesserlichen sitzen lassen" und ihn dem Gespött der Mitschüler preisgeben zu müssen.

Der Wichtigkeit der Sache wegen ist etwas näher auf die sog. Sprachstörungen eingegangen worden, um das pädagogische Interesse für diese Klasse der leidenden Menschheit bei den Kollegen wieder von neuem wachzurufen. Auch sei an dieser Stelle jeder, der sich auf diesem von A. Gutzmann so vortrefflich bearbeiteten Gebiete noch mehr Rats erholen will, ausser der genannten Broschüre noch ganz besonders aufmerksam gemacht auf das Buch: *„Das Stottern und seine gründliche Beseitigung durch ein methodisch geordnetes und praktisch erprobtes Verfahren. Eine Anleitung für Eltern und Lehrer sowie zum Gebrauche für Erwachsene.* A. Gutzmann. Verlag bei W. Angerstein, Berlin." Preis 6 Fr.

Allen aber, welche sich mit dieser Art von Unterricht befassen wollen oder müssen, geben wir für ihre Praxis die Worte mit auf den Weg:

Mit Sturm ist da nichts einzunehmen,
Man muss sich zur ***Geduld*** bequemen!

G. K.

Anzeigen.

Durch die **Schweiz. permanente Schulausstellung** in Zürich ist zu beziehen:

Neujahrsblatt d. Waisenhauses 1884: P. Hirzel, **Aus Gerold Eberhards Leben.** Mit Bild Eberhards und Vignette seines Geburtshauses. 4° 45 S. br. 1 Fr.

Avis an Lehrer und Schulbehörden.

Die Wandtabelle „das metrische System"

von **Ziegler**

ist nun in verbesserter II. Aufl. erschienen und kann unaufgezogen in 2 Blättern à Fr. 1. 50 und auf festem Karton à Fr. 3. 50 bezogen werden bei

J. Gerber,
Kanzlist der Erziehungsdirektion in **Bern.**

Das

Wissen der Gegenwart

erscheint in elegant in Leinwand gebundenen, mit zahlreichen Illustrationen versehenen Bänden zum Preise von

nur 1 Fr. 35 Rp. per Band.

Bis jezt wurden ausgegeben und sind bei uns vorrätig:

Bd. 1. **Gindely**, Geschichte des 30jähr. Krieges I.
- 2. **Klein,** Witterungskunde.
- 3. **Gindely,** Geschichte des 30jähr. Krieges II.
- 4. **Taschenberg,** Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen.
- 5. **Gindely,** Geschichte des 30jähr. Krieges III.
- 6. **Jung,** Australien I.
- 7. **Taschenberg,** Die Verwandlungen der Tiere.
- 8. **Jung,** Australien II.
- 9. **Klaar,** Das moderne Drama I.
- 10. **Becker,** Die Sonne.
- 11. **Jung,** Australien III.
- 12. **Gerland,** Licht und Wärme.
- 13. **Jung,** Australien IV.
- 14. **Der Weltteil Afrika** I.
- 15. **Jung,** Leben und Sitten d. Römer. I. Abteilung.
- 16. **Peters,** Die Fixsterne.
- 17. **Jung,** Leben und Sitten d. Römer. II. Abteilung.
- 18. **Schultz,** Kunst u. Kunstgeschichte I.
- 19. **Der Weltteil Europa** I.
- 20. **Lehmann,** Die Erde und der Mond.
- 21. **Schultz,** Kunst u. Kunstgeschichte II.
- 22. **Der Weltteil Amerika** I.
- 23. **Russland** I.

J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Die Praxis

der

Schweizerischen Volks- und Mittelschule.

Beiträge für spezielle Methodik

und Archiv für Unterrichtsmaterial.

Herausgegeben unter Mitwirkung vieler bedeutender Schulmänner von

Josef Bühlmann, Lehrer in Luzern.

Jährlich 4 Hefte. Abonnementspreis 5 Fr.

Inhalt des soeben erschienenen **ersten Heftes** des **vierten** Bandes:

Materialien zur Erläuterung deutscher Lesestücke. Von P. A. Schmid. — Die Multiplikation mit negativem Multiplikator. Von J. Rüefli. — Der formale und ethische Bildungswert der Naturwissenschaft. Von G. Schmid. — Aufgabe der Hygieine in der Schule. Von Heinr. Volkart. — Ueber die erzieherische Aufgabe der Volksschule. Von A. Florin. — Lettres de France. VIII. Par L. Hartmann. — Eine pestalozzische Erziehungsschule in Neapel in den Jahren 1811 bis 1815. Von J. Labhardt-Hildebrand.

Beurteilung von Büchern:

Balsiger Ed., Die erzieherische Aufgabe der Volksschule. — Largiadèr Ant. Phil., Handbuch der Pädagogik. — Calmberg Adolf, Dr., Die Kunst der Rede. — Windekilde J., Neues Handwörterbuch der deutschen Sprache. — Suttermeister Otto, Schwizerdütsch. — Das Wissen der Gegenwart. — Rüefli J., Leitfaden der mathematischen Geographie. — Huber H., Aufgabensammlung für den geometrischen Unterricht in der Volksschule. — Düms W., sen., Zeichenhefte mit Vorlagen. — Haestersche Fibel. — Krebs G., Dr., Humboldt. — Lehmann Ad., Schulbilderwerke.

Miscellen: Sinnsprüche. — Zirkular des Erziehungsrates des Kantons Luzern. — Briefkasten. (O V 98)

Stets vorrätig und durch die

Schweizerische Lehrmittelanstalt Zürich

C. E. Roth, vormals Orell Füssli & Co.,

zu beziehen:

Sammlungen **chemischer Präparate** und **Reagentien,** 56 Nrn. enthaltend, Auswahl auf Grundlage von Dr. Wettsteins Leitfaden für den Unterricht in der Naturkunde (obligat. Lehrmittel für zürch. Sekundarschulen). Desgleichen. Hiezu nötige **chemische Utensilien.**

Auch bringen wir unser neu und vollständig assortirtes Lager

physikalischer Apparate

zur geneigten Abnahme in empfehlende Erinnerung.

Schweizerische Lehrmittelanstalt
Centralhof Zürich.

Aarauer

Reisszeuge

aus der renommirten Fabrik **Kern** empfiehlt zu Fabrikpreisen bestens (event. bei partieweiser Abnahme noch Extrarabatt)

Schweizerische Lehrmittelanstalt Zürich
C. E. Roth, vormals Orell Füssli & Co.,
Centralhof 22 Bahnhofstrasse.

Bopp's Lehrmittel für Naturlehre

in Primar-, Sekundar- und Fortbildungsschulen,

auf den Ausstellungen zu Moskau 1872, Wien 1873, Bremen 1874, Amsterdam 1876, Sydney 1879 **mit Medaillen ausgezeichnet** und bereits in Tausenden von Exemplaren verbreitet, werden zu Sicherung ihrer sachgemässen Ausführung im **Selbstverlag des Herausgebers** hergestellt und **direkt versandt:**

Physikalischer Schulapparat mit Anleitung und Schülerbuch in 3 Ausgaben für die 3 Schulgattungen.
Chemischer Schulapparat in 2 Ausgaben mit 2 Texten.
Metrischer Lehrapparat mit Text für alle Schulgattungen.
Farbige Wandtafeln mit Text für anschauliche Belehrung aus Physik, Chemie, metr. System.

Verzeichnisse u. **Bestellungen direkt** unter d. Adresse: **C. Bopp's Selbstverlag, Stuttgart.**

Zürich.

Restauration zum alten Schützenhaus.

Mit 1. Mai 1884 von Unterzeichnetem übernommen.

Diese Lokalitäten befinden sich vis-à-vis dem Bahnhof Zürich, nächst der Aussteighalle. Restaurant mit grosser Gartenwirtschaft. Letztere, sowie die geräumigen Gesellschafts- und Speisesäle, seit vielen Jahren von Vereinen, Gesellschaften, Schulen etc. vielfach besucht, empfiehlt

hochachtungsvoll

Keller-Trachsler.

Soeben erschien im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in **Frauenfeld** bei **J. Huber:**

Schweizerische schulgeschichtliche Blätter

herausgegeben im Verein mit bewährten Schulmännern der reformirten und katholischen Schweiz von Dr. **O. Hunziker,** Verfasser der „Geschichte der schweiz. Volksschule".

Erster Jahrgang. Erstes Heft. Preis Fr. 1. 20.

Die Blätter sollen bei freundlicher Aufnahme von Seite der Freunde der Schule und Kulturgeschichte in zwanglosen Heften von 5—6 Druckbogen, und zwar jährlich zwei bis drei, zur Ausgabe gelangen und allgemein interessante Beiträge aus dem Schulleben der Schweiz älterer, neuerer und neuester Zeit in entsprechender Form den verehrl. Subskribenten bieten.

Neben bedeutsamen Monographien und charakteristischen Biographien, Aktenstücken und Beiträgen aus Privatbesitz und Archiven ist eine jährliche kritische Uebersicht der im vorausgegangenen Jahre erschienenen literarischen Erzeugnisse und eine Beleuchtung der Ereignisse auf pädagogischem Gebiete in Aussicht genommen.

Soeben ist im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei **J. Huber:**

A. Ph. Largiadèr, Seminardirektor, **Allgemeine Erziehungslehre.** Für den Gebrauch an Lehrer- und Lehrerinnen-Seminarien, sowie für den Selbstunterricht. Des „Handbuches der Pädagogik" dritter Teil. gr. 8° br. Preis Fr. 1. 20.

Chorlieder für gemischte Stimmen

bearbeitet und herausgegeben von

Gustav Weber,

Musikdirektor u. Organist am Grossmünster Zürich.

I. Heft. Partitur 16°, netto 50 Rp.
Partiepreis - 45 -

Eine Sammlung einfacher anmutiger Gesänge, die jedem gemischten Chor eine sehr willkommene Anschaffung sein würden.

Zwei Lieder v. H. Zwingli

vierstimmig bearbeitet von

Gustav Weber.

Partitur 16° netto 10 Rp.

Verlag von

Gebrüder Hug in Zürich,

Strassburg i. E., Basel, St. Gallen, Luzern und Konstanz.

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** ist soeben fertig geworden und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Frauenfeld** durch **J. Huber:**

Neue zweite Auflage von **G. Eberhards** Lesebuch für die **Unterklassen** schweiz. Volksschulen **3.** Teil. Illustrirte Ausgabe in Antiquaschrift mit neuer Orthographie, solid kartonnirt.

Transporteurs für Schulen

auf starken Karton gedruckt per Dutzend à 50 Rp., grössere à 60 Rp., sind vorrätig.

Musik — Lieder

werden billigst berechnet und sauber autographirt oder Tinte und Papier zum Selbstschreiben abgegeben von der sich bestens empfehlenden

Lithographie J. Bünzli in **Uster.**

Beste Schultinte

schön schwarz und rasch trocknend, bei Abnahme von 5 Litern à 50 Rp., empfiehlt

Weber'sche Apotheke
in Zürich.

In unserm Verlage ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Erziehungs- u. Unterrichtslehre

von

Dr. Fr. W. Fricke in Wiesbaden.

Preis br. Fr. 12, eleg. geb. Fr. 13. 35.

Ueber obiges Werk schreibt u. a. die „Mädchenschule": Fricke's Buch ist ein nach allen Seiten hin bedeutendes Werk. Der „Schulbote von Hessen": Das Werk ist eine originelle Darstellung der modernen Pädagogik und eine vorzügliche Leistung.

Wir empfehlen das vorzügliche Werk zur Anschaffung für Lehrer, Anhänger der neuern Pädagogik und Lehrerbibliotheken angelegentlichst und es stehen auf Wunsch Exemplare zu Diensten.

Mannheim. **J. Bensheimers Verlag.**